

Ein Gedenktag

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung**

Band (Jahr): - **(1920)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-802154>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

in Frankfurt a. M. an den deutschen Hochschulen Lehrstühle für Pazifismus errichtet werden sollen. Schon im kommenden Winterhalbjahr werden diese in Frankfurt a. M. und in Hamburg ihre Tätigkeit beginnen.

Aus diesem fürchterlichen Weltkriege haben also zuerst die Deutschen die wichtige Konsequenz gezogen, dass die kommenden Geschlechter nicht mehr dem Militarismus, sondern dem Pazifismus huldigen und in ihm erzogen werden sollen. Das ist ein schöner Anfang der Selbsterkenntnis, den wir den andern Kulturstaaten ebenfalls wünschen möchten. Über kurz oder lang wird ja der Pazifismus, den wir ein Menschenalter hindurch vertreten haben, Allgemeingut aller gebildeten Kreise sein. Der Weltkrieg hat aber dafür gesorgt, dass dieser Entwicklungsprozess zur höheren Kultur ausserordentlich beschleunigt wurde. So werden wir es wohl noch erleben, dass der Krieg allgemein — wenigstens in den Kulturländern — in Verruf erklärt und damit für anständige Völker zur Unmöglichkeit gemacht wird.

L. R.

Ein Gedenktag.

Jetzt, da sich sein Todestag zum 6. mal jährt, wollen wir kurz des Mannes gedenken, der mit vielen andern Gesinnungsgenossen sich alle Mühe gab, den drohenden Weltkrieg, so viel an ihm lag, zu bannen und die wahnsinnigen Rüstungen, deren erbärmliches Resultat wir heute vor Augen sehen, entgegenzutreten. Es ist dies Nationalrat Dr. Albert Gobat, von dem ich, als Delegierter der Sektion Basel am Internationalen Friedenskongress in Genf teilnehmend, zuletzt auf der Fahrt um den Genfersee so manches Interessante in intimen Gesprächen zu hören bekam. Das war ein aufrechter Mann, der mit seinen Ansichten nicht zurückhielt, sondern ohne Rücksicht aussprach, wie er die Sache ansah. Kein Salonmensch, dafür ein Gewaltmensch. Er war ein richtiger Jurasse.

Im Jahre 1843 in Tramelan im Berner Jura geboren, studierte er Rechtswissenschaft und arbeitete eine Zeit lang als Rechtsanwalt in Delsberg und Pruntrut. 1882 wurde er als Nachfolger von Bitzios in die Berner Regierung gewählt, 1884 trat er in den Ständerat ein und siedelte dann 1890 aus diesem in den Nationalrat über. 1910 nahm er seinen Austritt aus der Regierung, in der er bis 1906 das Unterrichtswesen verwaltet hatte. Er erwarb sich hiebei unbestrittene Verdienste, wenn auch viele seiner Bestrebungen scharfem Widerspruch begegneten. Am Zustandekommen der Berner Universität, wie am Ausbau der Hochschule selbst durch Schaffung von neuen Instituten hatte er grossen Anteil. Nach dem Austritt aus der Exekutive trat Dr. Gobat 1910 an die Spitze des neugeschaffenen Internationalen Friedensbureau in Bern, dessen idealen Zielen er sich freilich nur ungefähr drei

Jahre widmen konnte. Im Jahre 1908 wurde er in Anerkennung seiner Verdienste um die Friedenssache mit dem Nobelpreis ausgezeichnet. Mitten aus seiner Arbeit erlag er am 16. März 1914 während einer Sitzung der internationalen Kommission des Friedensvereins, die er präsierte, einer Herzlähmung. So blieb ihm durch einen sanften Tod, wie er sich nicht schöner denken lässt, wie seiner Gesinnungsgenossin Berta von Suttner, das Entsetzliche erspart, den bald hernach eintretenden Ausbruch des entsetzlichen Weltkrieges mit seinen namenlosen Gräueln und dem wahnwitzigen Bolschewismus im Gefolge, dessen wir Zeuge waren, erleben zu müssen. Wohl denen, die abscheiden durften, bevor dieser Höllensabbat über Europa losbrach, vor dem wir Kulturmenschen uns vor den Wilden in den Urwäldern schämen müssen. Nicht einmal Menschenfresser hätten sich solcher Schandtaten gegenüber ihren Mitmenschen schuldig gemacht wie wir hochgebildeten Europäer, die wir wähnen, auf den Höhen der Menschheit einherzugehen!

Es ist eben die aus seiner tierischen Vergangenheit ererbte Bestie im Menschen, die wieder einmal den dünnen Firnis der sogenannten Kultur sprengte und sich austobte.

L. R.

Folgen des Friedensschlusses.

Scheusslich ist ja der Krieg in jeder Hinsicht, ein Faustschlag ins Gesicht jeder Ehrbarkeit und Rechtlichkeit. Das Gemeinste ist aber, dass die kriegführenden Staaten Privateigentum und humanitäre Einrichtungen, die selbstverständlich — wie die Sanitätseinrichtungen durch die Genfer Konvention und das Rote Kreuz — geschützt und respektiert werden sollten, konfiszieren und wegnehmen, als ob Unrecht Recht wäre. So sind Millionen von unschuldigen Existenzen, ganze Familien, die ungezählten Arbeit und Verdienst schufen, die Wohltaten überallhin selbstlos austeilten, von Kriegsbeginn an nicht nur ausgeraubt, sondern dazu noch in die Gefangenschaft abgeführt wurden. Die Frauen und Kinder aber gingen zumeist ins Elend, fielen der Wohltätigkeit fremder Menschen zur Last und mussten das herbe Brot der Verbannung jahrelang essen, ohne Aussicht, in Zukunft wieder ein gesichertes Dasein führen zu können.

So ist es eine schreiende Ungerechtigkeit der Entente-Regierungen — vor allem der Engländer —, dass sie, die sich nicht scheuten, Farbige — halbe Menschenfresser — mit ihren blutdürstigen Gewohnheiten gegen alle internationalen Abmachungen nach Europa zu bringen und gegen die Deutschen zu hetzen, nachdem sie vorher mit Unmengen von Schnaps zu tierischer Wut gereizt worden waren, unkultivierte Wilde mit von ihnen gelieferten Waffen gegen die weissen Missionare mobil zu machen. Von verschiedenen Basler Missionaren und Mis-